

keiten in viel stärkerem Umfange ausgesetzt als in der Vergangenheit.

SPIEGEL: Spielt nicht das Renditedenken bei dem Teil der Amerikaner, die jetzt hier einsteigen, wahrscheinlich nur eine sekundäre Rolle? Der amerikanische Aktionär denkt doch offenbar weniger an eine Daueranlage, sondern es ist jetzt dort drüben so Mode geworden zu sagen: In Europa, da können wir noch einen Schnitt machen?

FORBERG: Ich glaube, unter den Amerikanern sind auch viele Dauer-Investoren.

SPIEGEL: Sie meinen, Investment-Gesellschaften ...

FORBERG: ... die Investment-Gesellschaften und die Pensions-Fonds, die eine entscheidende Rolle spielen. Aber wenn einmal irgendwelche politischen Ereignisse kommen, die die Engagements in Europa oder speziell in Deutschland irgendwie gefährdet erscheinen lassen, ist natürlich die Gefahr eines soliden Rückschlags erheblich vergrößert. Ein Rückschlag, wie wir ihn seinerzeit hier in kleinerem Umfange durch die Schweizer Verkäufe bei der Erkrankung Eisenhower 1957 oder bei der Ungarn-Krise 1956 auch schon gehabt haben.

SPIEGEL: Den Amerikanern ist dann natürlich das Hemd näher als der Rock. Dann zeigt sich die Kehrseite: Wenn schon die jetzigen Aufkäufe einen so großen Effekt auf die Kurse haben, dann wird umgekehrt das Abziehen großer Kapitalien den gegenteiligen Effekt haben.

FORBERG: Diese Gefahr ist da, und deshalb sollte man auch nach meiner Ansicht sehen, daß man die Märkte verbreitert und sie dadurch überhaupt für jede Zukunftsentwicklung — sei es nach oben, sei es nach unten — tragfähiger und ausgeglichener macht.

SPIEGEL: Herr Blessing hat mit seiner Warnung in diese Richtung gezielt, als er sagte: Die Aktienkurse entsprechen heute in vielen Fällen nicht mehr vernünftigen Renditegesichtspunkten.

FORBERG: Ja, vermutlich.

SPIEGEL: Wie wirken sich solche Warnungen denn aus? An der Börse wird bekanntlich nicht zum Einsteigen und nicht zum Aussteigen geklingelt, aber soweit wir es beobachtet haben, sind die warnenden Stimmen, unter anderen auch Ihre, offenbar nicht beachtet worden, jedenfalls ist die Kursentwicklung seitdem noch weiter nach oben gegangen.

FORBERG: Weil nicht die inländische Nachfrage, sondern vor allem die ausländische Nachfrage im Augenblick die Hauptrolle spielt. Dazu kommen Dinge wie beispielsweise jetzt die angeblich geplante Einführung von deutschen Aktien an der Pariser Börse, die einfach rein marktmäßig bedingte Vorkäufe mit sich bringen.

SPIEGEL: Sie meinen, die französischen Banken und Makler decken sich mit solchen Aktien — etwa Rheinstahl oder vor kurzem Mannesmann — vorsorglich ein?

FORBERG: Ja, obwohl ich persönlich nicht einsehen kann, warum eine Aktie auf einmal 50 Punkte mehr wert sein soll, weil sie in Paris eingeführt wird. Ein wirtschaftlicher Grund ist das jedenfalls nicht, sondern ein rein markttechnischer Grund. Ich meine, Mannesmann mit seinem Aktienkapital von über 500 Millionen: kein Großaktionär da, sondern 80 000 kleinere und mittlere Aktionäre, von denen der größte nicht mehr als ein paar Millionen hat, das ist doch an sich das gegebene Papier, um einen wirklichen Markt zu demonstrieren.

DIE RHEINISCH-WESTFÄLISCHE BÖRSE

zu Düsseldorf gilt als die größte der acht westdeutschen Wertpapierbörsen. Im Jahre 1875 von Düsseldorfer Kaufleuten gegründet, fusionierte sie 1935 mit den Börsen Essen und Köln und gewann dadurch zentrale Bedeutung für das westdeutsche Wirtschaftsleben. In ihrem Einzugsgebiet ist heute die Hälfte des Kapitals aller westdeutschen Aktiengesellschaften beheimatet. Der Gesamtumsatz von Wertpapieren an der Düsseldorfer Börse betrug im Jahre 1958 etwa 18 Milliarden Mark (Frankfurter Börse: 11,5 Milliarden Mark). Am 30. April 1959 machte der Nominalwert der in Düsseldorf amtlich notierten Wertpapiere 30,7 Milliarden Mark aus.

PRÄSIDENT der Düsseldorfer Börse ist Bankier Kurt Forberg, Mitinhaber des Privatbankhauses C. G. Trinkaus in Düsseldorf. Forberg wurde am 4. November 1900 als Sohn des Kupferstechers und Professors an der Düsseldorfer Kunstakademie Ernst

Forberg geboren. Sein Berufswunsch, Cellist zu werden, zerschlug sich am Einspruch der Mutter, die — nach dem Tode des Vaters — und zweier Brüder — für einen Brotberuf plädierte.

KURT FORBERG trat 1918 in die Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft (später in der Dresdner Bank aufgegangen) als Lehrling ein. Drei Jahre darauf, als er in das Düsseldorfer Bankhaus Wilhelm Engels überwechselte, entschied sich Forberg für das Spezialgebiet der Wertpapierbörse. Im Jahre 1929 fusionierte das Bankhaus Engels mit der Trinkaus-Bank (gegründet 1785). 1935 wurde Forberg Mitinhaber, und seit 1953 ist er Senior des Hauses. Unter seiner Leitung entwickelte sich C. G. Trinkaus zu einer der größten Privatbanken der Bundesrepublik, die heute an allen bedeutenden Aktien- und Anleihe-Emissionen in Westdeutschland beteiligt ist.

Forberg, dessen Großvater als Cellist mit dem roman-

tischen Komponisten Robert Schumann (1810 bis 1856) persönlich bekannt gewesen war, spielte selbst 30 Jahre lang, von 1920 bis 1950, das Cello im Orchester des Düsseldorfer Bachvereins. Er gilt auch als renommierter Sammler von Werken des deutschen Expressionismus, besonders der Maler der „Brücke“ und des „Blauen Reiters“.

DIE BÖRSE in Düsseldorf wählte Kurt Forberg im Juli 1948 zu ihrem Präsidenten. Er sitzt überdies in etlichen Aufsichtsräten und gehört auch dem Vorstand der konzentrationseindlichen Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Unternehmer e. V. an.

Am Montag vergangener Woche sprachen Forberg und die Präsidenten der anderen westdeutschen Wertpapierbörsen im Bundeswirtschaftsministerium in Bonn vor, um dem festgefahrenen Regierungsprogramm zur Verbreiterung des deutschen Aktien-Angebots auf die Sprünge zu helfen.

SPIEGEL: Auch in Amerika haben beispielsweise der New-Yorker Börsenvorstand ...

FORBERG: ... Ja, Präsident Funston ...

SPIEGEL: ... und auch das Finanzministerium schon mehrfach in den letzten Wochen gewarnt. Mr. Funston sagte, er glaube wirklich, daß ein Teil der Anleger gar nicht richtig überlege und manchmal gar nicht wisse, was man da kaufe, und es sei also zu raten, etwas vorsichtiger zu sein. Aber auch das hat keinen Einfluß gehabt.

FORBERG: In Amerika hat man ja das schöne Wort von der Hausse der 35jährigen geprägt.

SPIEGEL: Was bedeutet das?

FORBERG: Die Hausse der 35jährigen, das bezieht sich auf alle die Aktienkäufer, die das Jahr 1930 in der Praxis nicht erlebt haben, die also die Gefahren von Kursrückschlägen nicht kennen. Wie die einmal aussehen können — ich weiß nicht, ob Sie die Ziffern des Jahres 1929 bis 1931 noch im Kopf haben. ...

SPIEGEL: Wir sind sozusagen auch 35jährigen.

FORBERG: Das ist abenteuerlich, ich will damit nicht sagen, daß sich so etwas wiederholen wird — aber ich glaube, es ist ganz lehrreich. In Amerika sind damals beispielsweise die Shares der Firma General Electric von 391 Dollar auf drei Dollar zurückgegangen, United States Steel von 258 Dollar auf vier Dollar, General Motors von 72 Dollar auf drei Dol-

lar, der gesamte Dow-Jones-Index von 386 auf 40 Punkte.

SPIEGEL: Nun stellen Sie sich einmal vor, etwa die Aktien der Dortmunder Union-Brauerei bei uns fielen von 870 auf zehn Mark pro Aktie ...

FORBERG: Nun war das damals ein ungeheures spekulatives Kursgebäude, das auf Krediten aufgebaut war. Heute ist das nicht der Fall, weder in Amerika noch in Deutschland.

SPIEGEL: Richtig, Herr Forberg, aber vielleicht ist eine gewisse psychologische Ähnlichkeit vorhanden. Der Präsident Hoover hat sich 1929 hingestellt und den damaligen Prosperitäts-Parolen dadurch Ausdruck gegeben, daß er sagte: In fünf Jahren haben wir die Armut überwunden, dann wird jeder gut situiert sein. Das klingt doch sehr nach dem heutigen „Wohlstand für alle!“ Finden Sie nicht auch, daß da gewisse Übereinstimmungen sind?

FORBERG: Na ja, so weit möchte ich nicht gehen, aber ...

SPIEGEL: Wie weit gehen Sie?

FORBERG: ... mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, und man soll sich immer darüber im klaren sein, daß das Unglück unter Umständen manchmal schnell schreitet — auch an der Börse. Daß ganz andere Gesichtspunkte einmal Geltung gewinnen können, als sie heute vorherrschen. Deshalb meine ich, wenn Herr Blessing warnt, wenn viele meiner Kollegen warnen und wenn ich warne, dann kommt es nicht darauf an, ob wir ein Vierteljahr oder ein halbes